

Erst die Festlegung der deutsch-dänischen Staatsgrenze im Jahre 1920<sup>15</sup> brachte die Entwicklung zu einem gewissen Stillstand. Sprachenpolitisch kam nunmehr wieder das Freiwilligkeitsprinzip zum Tragen, das vor der Zeit der Nationalitätenkonflikte gegolten hatte. Inzwischen bildet sich freilich die Staatsgrenze zunehmend auch zu einer Sprachgrenze aus. Der Grund dafür ist die beherrschende Stellung der Standardsprachen Hochdeutsch und Reichsdänisch, die in ihrem jeweiligen amtlichen Geltungsbereich nachhaltig auf die Regionalsprachen Einfluß nehmen (hochsprachlicher Transfer) und damit die ursprünglich vorhandene sprachliche Einheit des Raumes unterbrechen. Eine Folge ist auch der rapide Rückgang der Volkssprachen.<sup>16</sup> Mittlerweile liegen südlich der Grenze exklusiv hochdeutsche Gemeinden vor; auch steht die alte süderjütische Mundart, die vormalig landübliche Umgangssprache des Raumes, absehbar vor dem Sprachentod.

### III

Drei sprachpolitische Grundsätze sind im Laufe der neuzeitlichen Staatsgeschichte in der deutsch-dänischen Grenzregion zum Tragen gekommen. Auszugehen ist vom

---

15 Diese wurde durch ein Plebiszit legitimiert. Über die Modalitäten der Volksabstimmung (Abstimmungszonen, en bloc-Abstimmung in der 1. Zone, Abstimmung nach Gemeinden in der 2. Zone), die Stimmbeteiligung und die Ergebnisse s. Hansen: „Grenze“ (1993) S. 36–38 mit Abb. 7; Runge: „Dänische Minderheit“ (1993), S. 97–100; Fink (Anm. 2), S. 193, passim. Abdruck der einschlägigen Vertragsartikel 109–114 bei Harbeck (Hrsg.): *Minderheiten* (1993), S. 207 – 209.

16 Seit dem 19. Jh. existieren zahlreiche ein- und mehrdimensionale Sprachenzählungen, die den Sprachenwechsel südlich der Grenze sowie den Rückgang der Volkssprachen flächendeckend bzw. von Ort zu Ort festhalten: siehe etwa Kohl: *Deutsche und dänische Nationalität* (1847), S. 119–167; Hähnsen: „Denkschrift“ (1928), S. 393–416; Adler: „Volkssprache“ (1891) und (1915); Selk (Anm. 4) sowie – zur Sprachenkenntnis der Schüler – Petersen: „Sprachenfrage“ (1962). Über die heutige Sprachsituation, den Umfang der jeweiligen Sprechkompetenz informieren einzelne Orts- und Gebietserhebungen: siehe etwa zu Rodenäs/Wiedingharde Spenter: „Mehrsprachigkeit“ (1977), zu Braderup/Süderlügum Carstensen (1983), S. 147–152, oder zu Achtrup/Karrharde Petersen: *Dansk eller Tysk* (1975). Nach der letzten flächendeckenden Enquete (indirekte Zufallsstichprobe) zur Sprachenkenntnis und zum Sprachgebrauch, die 1987 von der Niederdeutschen Abt. der Universität Kiel durchgeführt wurde, beherrschen (aktiv) südlich der Grenze ca. 10% der ansässigen Bevölkerung gut Hochdänisch, etwa ebensoviele noch Süderjütisch und immerhin 63% Plattdeutsch; das Friesische ist mit 4,5% Sprecheranteilen vorzugsweise nur in der Wiedingharde vertreten.